

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 14

Artikel: Frühling, ja du bist's!
Autor: Tschudi, Fridolin / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühling, ja du bist's!



Der Dichter:

Die schwarzen Gläser wirf weit weg!

Der Himmel ist voll Sonnenschein
und so in Licht getaucht,
daß jeder, um ihn ganz zu sehn,
die schwarze Brille braucht.
Dann sieht die Welt durchs dunkle
Glas
wie eine Kirche aus,
und wo ich wohne, wo du wohnst,
da steht ein Totenhaus.
Das war im März. Jetzt ist's April.
Ein Wunder ist geschehn:
die Augen können unverhüllt
tief in den Himmel sehn.
Und wem die Liebe ängstlich war,
und wer im Glück erschrickt,
der hat zu jäh und ungewohnt
den Himmel angeblickt.
Die schwarzen Gläser wirf weit weg!
Dein Herz ist's bald gewöhnt.
Und Auge, Sonne, Angst und Lust
sind wunderbar versöhnt.
Die Erde ist kein Totenhaus.
Schon glänzt der Kirchturmknauf.
In deine Welt, in meine Welt
geht hell die Sonne auf.

Albert Ehrismann

Das ewig Weibliche:

Ist er's oder ist er's nicht?

«Aha, Frühling!» sage ich, wenn die Erde plötzlich wieder ein wenig riecht und die Flugzeuge anders tönen. Dies erfolgt meist an einem sonnigen und wärmlichen Januartag, und meine vernunftbegabte Umgebung teilt mir darauf schleunigst und schonend mit, daß es sich keinesfalls um den Frühling, sondern lediglich um den Föhn handle. «Aha, Frühling!» denke ich, wenn ein Vogel zwitschert und mich eine seltsame, unbewußte Macht veranlaßt, die vertrauteste Telephonnum-

mer einzustellen, um mitten am Werktag «Lieber» zu sagen und «Ich habe Heimweh nach Dir». Die Reaktion des Vis-à-vis zeigt aber unmißverständlich, daß es sich wiederum um falschen Alarm gehandelt hat.

Dann aber kommt eines Tages der Tag, wo die Sache eindeutig wird! Da spüre ich nämlich, wie sich langjährig festgeankerte Eigenschaften meiner Person plötzlich ins Gegenteil verkehren. Zu den besagten Eigenschaften gehört eine unweibliche Aversion gegen Schneiderinnen, Coiffeure und alle andern edlen Wesen, die ihr Leben gütigerweise der Verschönerung des äußern Menschen widmen. Im Sommer, im Herbst, im Winter suche ich jene Wesen nur gezwungenermaßen auf, etwa mit dem gleichen Gefühl, das man dem Zahnarzt entgegenbringt. Einmal schlägt dann aber der konventionelle Zwang in einen urinneren Zwang um. Ich haue es in die Stadt und die Folgen sind nicht abzusehen ...

Diese Stoffe, diese Farben, diese Formen! Mit einem Paar Clips fängt es vielleicht noch harmlos an, dem eine Stunde später ein zweites und noch schöneres Paar Clips folgt. Da sämtliche vier Wunderbaren zu nichts Bestehendem passen, folgt alsobald eine Bluse und dann ist der Bann gebrochen. Denn die Bluse paßt ebenfalls zu nichts, und das ihr folgende Costume (bei dessen Anprobe mein Blick unglücklicherweise auf ein seidenes Imprimékleid und zwei absolut superherzige Baumwollröckchen fiel) ruft nach assortierten Taschen, Schuhen und – Schicksal, nimm Deinen Lauf! wo ich doch nie Hüte trage – einen Hut. Und da ich schon am Schuldenmachen bin, kommt es wirklich auch nicht mehr auf das Bitzli an, das der gelbe Spitzenunterrock und drei Paar 15 Denier Nylons zartester Frühlingstönung und ein Blümchen für ins Revers und ein hellroter Lippenstift kosten!

Monsieur Max, der Meisterfigaro, begegnet mir im Spiegel mit etwas verstörten Augen, wenn er statt «gleich wie immer!» hören muß, daß ich einen absolut anderen, neuen und sehr modischen Haarschnitt haben möchte. Ligne F, die Fransen seitlich etwas in die Schläfen gezogen, keck und frech und kurz und lustig. Eine kleine Weile lang bearbeitet er meinen Schopf in

taktvollem Schweigen, indem er wohl an eine überstandene Apéritifparty meinerseits denkt. Dann aber geht plötzlich das Lächeln der Erkenntnis über seine Züge.

«Es ist Frühling!» teilt er mir mit, und wir tauschen via Spiegel einen verständnisinnigen, die Tatsache voll bestätigenden Blick.

Dorothee



Der Optimist:

Morgenständchen

«Kru - gurrlu - gur - gur - gurrla - -
kruhr!!»

Du fragst, ob dieser Urwaldschrei von Arp und dadaistisch sei? –
«Kru - gurrlu!» – – Nein, ich bin so frei
und gurgle nur.

Die Amsel sang mich aus dem Bett,
und ich, mit wenig angetan,
bebege mich zum Wasserhahn
und singe dort mit dem Sopran
ein Brahms-Duett.

Wir üben täglich den Gesang,
vergnügt und melodienfroh,
im Baum und überm Lavabo
und gurgeln oder singen so
minutenlang.

Wer schöner von uns beiden singt
(wir hören, aber sehn uns nie),
weiß ich so wenig fast wie sie.
Weiß es mein Nachbar vis-à-vis? –
Nicht unbedingt. Fridolin Tschudi

Dich hab ich vernommen



Der Tolerante:

Anti-Lenzler

Unser Bö hat einmal den redaktionellen Stoßseufzer getan: «Immer, wenn die Knospen treiben, immer wenn es wieder keimt, kann man überhaupt nichts schreiben, ohne daß es hinten reimt!» – wobei ihn nur der Umstand bedrückte, daß man dem Nebelspalter zumutete, alles Frühlings-Gereime auch abzudrucken. Gegen die Zeiterscheinung an sich hat er gar nichts. Wohl deshalb, weil er sich erinnert.

Es gibt aber Leute, die sich nicht erinnern (können oder wollen?) und darum in jedem Frühling bissig bis tollwütend gegen alles losziehen, was lenzt. Einem solchen legte ich kürzlich eine Strophe vor, die ein junger Mann im Lenz geschrieben hat. «Die Vöglein singen wonnig / weit in den Wald hinein; die Fluren liegen sonnig / in holdem Maienschein. Die Bächlein rauschen milde / durch blühende Gefilde, und Lerchen jubeln drein. O kann's was Schönres geben / als den Mai, als den Mai allein?» – Der Mann durchbohrte mich fast mit Blicken. «Hoffentlich haben nicht Sie diese Gefühlsduselei verbrochen!» knurrte er mich an. Mein striktes Nein beruhigte ihn einigermaßen. «Dann schön! Sagen Sie dem jungen Mann, er soll die Hände von der Poesie lassen. Das ist ja der größte konventionelle Kitsch: sonnig / wonnig, Wald hinein / Maienschein, milde / Gefilde, und gar der Schluß: O kann's was Schönres geben! – Nein, der Bursche hat weder ein Gefühl für die Sprache noch ein Gefühl überhaupt. Sagen Sie ihm, er soll Flickschuster werden oder Flachmaler oder Buchhalter, irgend etwas, aber ja nichts, das mit der Sprache zu tun hat. Pfui.» Und damit warf er mir den Zettel wieder hin.

Ich mußte allerdings den Auftrag, dem dichtenden Burschen auszurichten, er habe gar kein Sprachtalent und kein Gefühl, ablehnen. Es handelt sich nämlich um die erste Strophe aus dem «Mailied» des jungen Nietzsche. Ich fragte den Anti-Lenzler, ob er «Zarathustra» und «Morgenröte» nicht mindestens vom sprachlichen Standpunkt aus zu schätzen wisse, und ob die «Dionysos-Dithyramben» das Werk eines Flickschusters seien.

Seither übersieht mich der Anti-Lenzler

geflissentlich. Tut nichts! Ich empfehle das Rezept allen zur Nachahmung, die nicht der Meinung sind, daß die einzigen Merkmale des Alters Griesgram und Arterienverkalkung seien. Nur wer recht jung war (und das nicht vergißt!), kann auch recht alt werden. Wer allerdings schon mit achtzehn Jahren beginnt, auf Würde zu trainieren, wird sie auch mit siebzig noch nicht haben, sondern sie mit Ueberheblichkeit verwechseln. Pereant alle Anti-Lenzler!

AbisZ



Der Realist:

Frühling

Ich höre dich in jedem Ton.
In einem Zirpen hinterm Haus.
In meines Nachbars Saxophon.
Im schwellenden Motorgebraus.
Und drüben auf der Promenade
schnalzen Bürschen mit der Zunge.
Durch meine Brust tenort's im Bade,
so falsch, aus lenzbetrunkner Lunge!
Ich hör' Poetenkiele knistern.
Ich höre mein Gedicht sanft schweben,
papierkorbwärts ... Verdüstern
tut's mich nicht. Der Redaktor soll
leben!

Und das Gesumme und Gejohle,
und das Gezwitscher und Geknall,
das Schlagerlied und Nat King Cole,
der Zweitakt und der Hühnerstall –
leben, leben sollen sie!

Frühlingssymphonie.

Robert Däster

Der Mann aus dem Volke:

Am Hitsch si (Früaligs-) Meinig

Tschneeglöggli sind schu lang varbej
– was i vu da Froschtbüüla nitt khönnti
sääga.

Dia zartblauvioletta Khrokhus schtiigand hoch an d Bärgheng uff,
– dar Lääbanskhoshta-Index hinnadrü.

Vargässa sind Schnee und Khelti,
– und au dia nitt ganz usgfültili Schtüür-
Erkhläärig.

Allas tuat sich ärnüüara,
– nu Khlaidar vu miinara Frau nitta.

D Haslabüsch schüttland am Wald-
rand dia gällba Khätzli,
– und miar üüsari Khöpf übar dia hoch
Politükh.

Dia eerschte Schmettarling rüüßand
iarni Hüllan uuf,
– und d Arbaitar alli Wääg und Schtrooßa.

Da Mööva tuat d Wärmie nitt guat,
sii züühand uus,
– und d Mennar dia langa Untarhoosa.

D Bärgebächli gümpland widar vu dar
Hööhi oban aaba,
– und d Miatzins tüand gad z Gäägatail.

Dar Lööwazaan schtellt Nekhtar für
dia liaba Biina parat,
– und Gaartawirtschafta Piar für Zunntigs-
geschte.

Zmitzt im Wald dinna hemmarat a
Buntschpächt an siinam Näscht,
– in dar Nööhi a Präßluftboorar ama nöüja
Tü-Ruum.

Dia grooßa Theatar mahhand iarni
Schlußvoorschtellig,
– und hinnadrü Summarfäschtspiil.

Dar Khuckuckh khündat dar Früalig
aa,
– und zhintarschte Kaff aswiaviil «Musik-
wochen».

Dar Früalig lööst siins Varschprehhan
ii,
– und Töffaarar iarni Khnattarkhärä.

Durchsichtig Buachalaub beläbt schu
d Wäldar,
– und dito Daama-Bluusa üüsari Sinn.

Früalig, jo, du bisch as! Allas wird
schöönar!
– nu ii nitta.

WS